

Das dreifache salomonische Urteil (Zweite Predigt über die Weisheit des Alten Testaments)

Pfarrerin Katharina Stoodt-Neuschäfer, Königstein im Taunus, 3. September 2006

Der weise König Salomo war Davids Sohn.

Genauer: Salomo war einer der Söhne Davids. Salomo hatte viele Brüder, und alle wollten sie allein König und Nachfolger des berühmten Vaters werden. Die 6 Brüder hießen Amnon, Kilab, Absalom, Adonia, Schefatja und Jitream. Natürlich stammten diese Brüder von verschiedenen Müttern. Denn David hatte nicht nur eine Frau. Wie ein echter orientalischer König hatte er gleichzeitig mehrere Frauen. Von wenigstens 8 Ehefrauen wissen wir die Namen. Einen richtigen Harem hatte David also. Es muß ein recht anstrengendes Familienleben gewesen sein!

Ich erwähne diese Umstände, damit uns deutlich wird: einer, der sich gegen so viele Brüder durchzusetzen weiß, muß hartnäckig sein. Und er braucht Beistand. Salomos Beistand waren seine Mutter Bathseba, die wohl zur Lieblingsfrau Davids aufgestiegen war, und sein Erzieher, der Prophet Nathan. Die beiden sorgten kurz vor dem Tode Davids zusammen mit Salomo dafür, daß dieser zum König ausgerufen wurde.

An die Macht zu kommen, erforderte Geduld, List und das Gespür für den richtigen Zeitpunkt. Die Macht zu behalten, ist allerdings meist noch schwieriger. Denken wir an die schlechten Umfragewerte der großen Koalition jetzt, ein Jahr nach der Wahl! Kaum war David gestorben und Salomo zum neuen König ausgerufen worden, als er sich schon gegen eine gegnerische Palastpartei unter Führung eines Bruders behaupten mußte, und das ging nicht ab ohne den Einsatz von Gewalt – die Gegner und der allein noch übriggebliebene Bruder Adonia mussten also aus dem Weg geräumt werden. Kein unüblicher Vorgang in der Antike!

Dennoch begegnet uns im biblischen Salomo ein junger Mann von ungewöhnlichem Weitblick.

Drei Stationen sollen uns heute von seiner Weisheit erzählen.

Als Salomo König geworden war, heiratete er als erstes eine Tochter des ägyptischen Pharaos. Das ist weniger ein Zeichen für Weisheit, als kluge Heiratspolitik. Schließlich konnte man so die Grenze zum südlichen Nachbarn Ägypten absichern. Der Schwiegervater Pharaos würde vielleicht davor zurückschrecken, Krieg gegen den eigenen Schwiegersohn zu führen.

Die nächste Maßnahme betraf die Religion. Salomo wollte endlich einen richtigen Tempel für Gott errichten lassen. Wenn die Leute einen Tempel haben, meinte er, dann hören sie auf, den Fruchtbarkeitsgott Baal unter jedem grünen Baum und auf jedem Hügel anzubeten. In dieser Zeit hatte er eines Nachts einen Traum. Im Traum erschien ihm Gott und sagte: „Salomo: **„Bitte, was ich dir geben soll !“**“ (1 Kö 3,5) Was antwortet man auf solch ein Angebot? Zu allen Lebzeiten haben Menschen Wünsche. Manche sind so klug, und können Wünsche in Bitten umformen, die sie an Gott richten. Aber was würde man bitten? Gesundheit, Geld, Einfluß, Ansehen, Liebe, Familienglück, Frieden auf der ganzen Welt, ein langes Leben, nette Lehrer, eine 1 in Englisch, daß bald die Herbstferien kommen.... Persönliches, Finanzielles, Politisches würden sich in unserem Kopf purzelbaumartig überschlagen. Und wie im Märchen würde man wahrscheinlich bald nachlegen, und es fiel einem noch dieses und jenes ein, was man erbittet.

Die Chance ist ja schließlich einmalig! „Bitte, was ich dir geben soll...“

Salomo aber antwortet: ***Herr, mein Gott, du hast deinen Knecht zum König gemacht an meines Vaters Statt. Ich aber bin noch jung und weiß weder aus noch ein. Ich stehe mitten in einem Volk, das ich wegen seiner Größe nicht berechnen kann. So gib mir doch ein gehorsames Herz, damit ich dein Volk richten kann und verstehe, was gut und böse ist.***
“ (5,7-9)

Da sehen wir: Weise ist der Mensch, der Gott um Weisheit bittet!

Der junge König scheut sich nicht zuzugeben, daß er zum Regieren etwas braucht, was er von sich aus nicht besitzt: das „gehorsame bzw. hörende Herz“, also ein waches Gewissen, in dem sich Gott selbst Gehör verschafft. Es steckt in dieser Bitte eine große Einsicht. Uns fällt es wohl allen nicht leicht, so frank und frei zuzugeben: das und das fehlt mir in meiner Persönlichkeit. Das kann ich – noch – nicht, das bringe ich nicht zustande, hier bräuchte ich noch Zeit, um so zu werden, wie ich sein möchte. Salomo hat hier im Traum eine bestimmte Sicht auf sich selbst: „Ich bin unfertig. Noch nicht ganz ausgereift.“ Doch er sagt nicht etwa: Gott, hilf mir, daß die andern das nicht merken, vielmehr: Gib du mir, was ich brauche und mir selbst nicht geben kann. Hilf mir, zu reifen, hilf mir, mich zu entwickeln dadurch, daß ich die Welt und mich auch aus deinen Augen sehe und auf deinen Wille höre. Gib mir ein gehorsames Herz.

Zur Geschichte vom Salomonischen Urteil gehört als erste Stufe das Selbsturteil, das Salomo über sich selbst fällt: Es heißt: Gott, ich brauche deine Hilfe, um mein Leben zu bestehen.

Wir könnten auch sagen: Salomo wird groß dadurch, daß er sich nicht für den Größten hält.

In der zweiten Episode sehen wir den König nun in der berühmten Gerichtsszene.

Es kommen zwei Frauen zum König in die Gerichtshalle. Die erste klagt die andere an: „Wir wohnten in einem Haus, und dort gebar ich mein Kind. Drei Tage später brachte auch sie ein Kind zur Welt, ebenfalls einen Jungen. Wir waren nur zu zweit dort, kein Fremder war bei uns.

Da starb der Sohn dieser Frau in der Nacht; sie hatte ihn im Schlaf erdrückt. Da stand sie auf in der Nacht und vertauschte die Kinder: mir gab sie ihren toten Sohn und nahm mir meinen lebendigen.

Am Morgen wollte ich das Kind in meinem Arm stillen, aber es war tot. Doch als es hell wurde, erkannte ich, daß es ihr Sohn war, und nicht meiner!“

Die andere Frau sprach: „Nein, mein Sohn lebt, doch dein Sohn ist tot.“ Jene sprach: „dein Sohn ist tot, doch meiner lebt“. Und so stritten sie vor dem König.

Und der König Salomo sprach: Diese spricht: Mein Sohn lebt, doch dein Sohn ist tot. Jene spricht: Nein, dein Sohn ist tot, doch mein Sohn lebt“. Und er sprach: Holt mir ein Schwert! Und als das Schwert vor den König gebracht wurde, sprach der König: Teilt das lebendige Kind in zwei Teile und gebt dieser die Hälfte und jener die Hälfte!

Da sagte die Frau, deren Sohn in Wirklichkeit lebte, zum König – weil ihr mütterliches Herz in Liebe für ihren Sohn entbrannte – „Ach, mein Herr, gebt ihr das Kind lebendig und tötet es

nicht!“ Die andere aber rief: „Gut, es soll weder mir noch dir gehören. Laßt es teilen!“

Da sprach der König das Urteil und sagte: Gebt dieser das Kind und tötet's nicht; sie ist seine Mutter.

Und ganz Israel hörte von dem Urteil, das der König gefällt hatte, und sie fürchteten den König. Denn sie sahen, daß die Weisheit Gottes in ihm war, Gericht zu halten.“ (1. Könige 3, 16-28)

Diesen verwickelten und lautstarken, sicher von Tränen begleiteten und mit Schimpfworten gewürzten Streit so souverän zu lösen: das kann nur ein Weiser. Daß Salomo sich nichts vormachen läßt von der falschen Mutter, und so geschwind ein Mittel findet, die Wahrheit an den Tag zu bringen, so daß er die echte von der falschen Mutter unterscheiden kann, ist wirklich fabelhaft. Dieses richterliche Meisterwerk eines glänzenden, scharfsinnigen Urteils birgt außer der Klärung, die es herbeiführt, eine Wahrheit, die uns heute teilhaben läßt an Salomos Weisheit.

Es ist kein Zufall, daß es in unserer Geschichte heißt, die Mutter des toten Kindes habe ihren kleinen Sohn im Schlaf erdrückt. Ob das nur an den beengten Lebensverhältnissen lag, am engen Wohnraum, der für Mutter und Säugling nur eine Bettstelle hatte? Wahrscheinlich steckt hier ein Hinweis für uns alle: wo Menschen zu nah beieinander sind, vor allem seelisch der eine dem anderen keinen eigenen raum zugesteht, keine Freiheit, sich selbst zu entfalten, eine eigene meinung zu haben, und eigene, vielleicht unerwartete Gefühle, da wird das Leben erstickt. Manche Kinder werden zu stark von ihren Eltern beschützt. Sie dürfen nichts gefährliches tun, kein Messer in die Hand nehmen, nirgendwo hochklettern oder runterspringen, nicht weit wegfahren, ja oft nicht einmal einen Schulweg von 20 Minuten selbst gehen, weil ja etwas passieren könnte. Oder – nur scheinbar entgegengesetzt: Vor lauter Angst, dem Kind etwas vorzuenthalten, zieht man ihm überhaupt keine Grenzen und erlaubt ihm alles. So hoffen viele Eltern, die Nähe, die Liebe des Kindes sich zu erhalten. Auch diese Form von seelischer Übernähe macht junge Menschen kaputt. Sie lernen nicht, sie selbst zu sein, lernen nicht, daß sie begrenzte, eigene Wesen sind.

Solches Sich-Umklammern ist auch für eine Ehe tödlich, für Freundschaften und sogar für Arbeitsbeziehungen. Jeder von uns braucht Luft zum Atmen, und wir alle müssen immer wieder das berühmte Loslassen und Sich-Verabschieden lernen, damit das Leben in seiner Verschiedenheit sich entfalten und weitergehen kann. Wie oft verliert man gerade das, was man fest und krampfhaft oder auch gedankenlos festhalten will, Lebensziele, Wünsche oder auch die positiven Gefühle anderer Menschen, eben durchs Festhalten, durch Eifersucht oder auch Geiz.

Die echte Mutter gewinnt das Leben ihres Kindes, weil sie bereit ist, das Kind herzugeben. Hauptsache, das Kind darf leben! Von Jesus stammt der Satz, der die große, über die Geschichte von den beiden Müttern hinausweisende Weisheit dieses Urteils erfasst: ***Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's erhalten.*** (Lukas 9, 24)

Wer um der Liebe willen etwas hergibt vom eigenen Leben, der erfährt eine andere, gute, von Gott geschenkte Lebendigkeit, die mit trotzigem Festhalten und Bestehen auf dem eigenen Standpunkt nicht zu erreichen ist.

Durch seine Rolle als Richter und die Einsicht, daß er seine Weisheit nicht allein für sich

behalten darf, vielmehr wirken lassen soll, wird Salomo weise in der Gestalt, daß er anderen Menschen zum Leben helfen kann!

In der dritten Szene sehen wir ihn an einem besonders glücklichen Tag seiner 39jährigen Regierungszeit: bei der Einweihung des Tempels. Der Bau hatte 20 Jahre gedauert und einen ungeheuren Aufschwung für Handel und Handwerk gebracht. Tausende hatten mitgebaut, Steine und kostbare Zedernstämme aus dem Libanon, Gold aus Arabien und Edelsteine, Silbergeräte und Kupferschalen von überallher zusammengetragen. Schließlich war der erste, der salomonische Tempel fertig. Salomo steht wie ein Priester da, betet laut und öffentlich, bittet Gott, den Tempel als Sitz anzunehmen und Volk und König zu segnen. Doch mitten in diesem großen Gebet (nachzulesen in 1. König 8) kommt ihm ein merkwürdiger Gedanke: **„Sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Der Himmel und aller Himmel Himmel können Gott nicht fassen – wie sollte es dann dieses Haus tun, das ich gebaut habe?“** (1. Könige 8. 27)

Welch ein Widerspruch: da steht das Ergebnis jahrelanger Arbeit, von allen bewundert und gefeiert, und dann bekommt der Bauherr Zweifel: Könnte es sein, daß ich mit diesem Tempel, den ich für Gott gebaut habe, zugleich an einem Irrtum gebaut habe, an einer Illusion: als Wäre Gott dann hier sesshaft, als könnte ich dann über ihn bestimmen, weil er ja sozusagen mein Mieter ist, während ich als Architekt, Bauherr und Hausbesitzer das Sagen habe. Salomo erschrickt über sich selbst. Er hat sich selbst bei dem Wunsch ertappt, Gott auf Taschenformat zurechtzustutzen. So, wie alle Menschen es immer wieder tun.

Wir haben heute keinen Tempel, von dem wir meinen, allein dort wohne Gott. Es gibt Kirchen und Gotteshäuser überall auf der Welt; und wir glauben: Es gibt auf dieser Welt keinen Ort, wo Gott sich nicht finden ließe. Aber: es gibt diese Sätze über Gott, die Gott kleinmachen. Sätze, die mit einem „Gott-ist-“ anfangen – Gott ist lieb; er ist der liebe Gott, der nicht auch fordernd sein kann. Oder: Gott ist streng; Gott ist Richter, Gott ist gut: alles das stimmt, und stimmt zugleich nicht. Gewiß müssen wir ja mit unseren Worten und Begriffen versuchen, uns über Gott zu verständigen. Aber das, was wir mit dem Wort Gott meinen, ist immer nur ein – Versuch, eine Annäherung an die Wahrheit, die größer ist als unser Verstand und höher reich als das All. Salomos Weisheit erfüllt sich als Ehrfurcht vor dem göttlichen Geheimnis. Gott festzulegen auf ein Schema, auf eine bestimmte Sicht, ihn in Paragraphen zu erfassen, ihn definieren zu wollen, das ist unser Tempelbau heute. In der Diskussion mit Muslimen und Religionslosen, mit Spöttern oder Verächtern der Religion mag es richtig sein, sich mit Worten zu verteidigen. Aber wir wissen, daß Gott mehr „ist“ als das, was wir in unseren Worten und Begriffen von ihm sagen können.

Die drei Geschichten aus dem 1. Königsbuch im AT zeigen uns, daß Salomos Urteilsfähigkeit von besonderer Art war.

Weise zu werden, ist nicht eine Sache der Intelligenz, vielmehr der Ehrfurcht vor Gott, der Einsicht in die eigene Begrenztheit und der Bereitschaft, menschlich reifer zu werden, und – das zeigt die Geschichte vom Streit der beiden Frauen, Weisheit hat zu tun mit dem Glauben, daß Gott uns das Leben nicht vorenthält, wenn wir etwas preisgeben müssen; daß er vielmehr mit neuen und guten Erfahrungen auf uns wartet. Amen.